



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Separat-Abdruck

aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der histor. Klasse  
der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften  
1907 Heft II.

---

Die  
Vorgeschichte des Homerischen Hexameters.

Von

O. Schroeder.

---

München 1907.

Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften

In Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

0051 ES 361



LELAND • STANFORD • JUNIOR • UNIVERSITY

## Die Vorgeschichte des Homerischen Hexameters.

163275

Von <sup>OTTO</sup>O. Schroeder.

(Vorgelegt in der philos.-philol. Klasse am 6. Juli 1907.)

Über die Herkunft des epischen Sprechverses, den wir seit Herodot gewohnt sind Hexameter zu nennen, erfreut sich besonders hoher Fürsprache die Vermutung, nach der er einstmals ein Langvers gewesen wäre von zweimal vier Hebungen. Was man diesen Gedanken zu stützen an Beobachtungen prosodischer Freiheiten aufbrachte, und was man anstellte, die Caesuren des ausgebildeten Sprechverses als Diaeresen ursprünglich gesonderter Glieder erscheinen zu lassen, ist sofort als nichtig und unhaltbar erkannt worden. Wenn aber weiter dafür die Analogie geltend gemacht wurde des indischen, des zendischen, des italischen, des germanischen Sprechverses, die alle sich irgendwie als Tetrametra oder Doppeldimetra darstellen ließen, so verdient diese Art vergleichender Metrik kein anderes Schicksal als die verflossene vergleichende Mythologie. Bräuche, Tänze, Lieder wandern; man unterliegt ihrem Zauber wohl auch in einer kaum verstandenen Sprache. Der erzählende Sprechvers überschreitet in vorliterarischen Zeiten nicht so leicht die Landes- oder Stammesgrenze, und wandernde Stämme oder fahrendes Volk begleiten kann er doch nur, wenn er vorhanden und in Übung ist. Der von Homer geschilderten Zeit aber ist der gesprochene Vers noch unbekannt; sie weiß nur von gesungenen, zur Laute gesungenen Versen. Ist aber der Homerische Vers erst unter griechischem Himmel, auf griechischen Burgen geboren, so werden seine Verwandten vor allem unter griechischen Singversen zu suchen sein.

1.

Die Frage nach der Vorgeschichte des Homerischen Hexameters ist nicht zu trennen von der Frage nach der Herkunft der Daktylen. Sind Daktylen in griechischen Singversen ebenso ursprünglich als die enoplischen Achtheber:

— — — — — | — — — — —

oder als die silbenzählenden Aeoliker:

••••• — — — — — | ••••• — — — — —

oder lassen sie sich aus einem dieser Urmaße ableiten? Vielleicht findet auch die Lehre, wonach umgekehrt der Hebungsvers aus degenerierten Daktylen entstanden wäre 'mit Auftakt' (Aug. Rosäbach, *Spez. gr. Metr.*<sup>3</sup> 1889, 19), noch hie und da einen Verfechter. In dem Augenblick, da es gelänge, die Enoplier mit steigendem Gang und männlichem Schluß als die älteren zu erweisen und von ihnen die daktylotrochaischen und daktylischen abzuleiten, fiel sie von selber hin. Und ich meine, dieser Nachweis wird sich führen lassen.

Wenn es heute so schwierig ist, sich über griechische Verskunst zu verständigen, so liegt das nicht zuletzt an der Verwaschenheit unserer Terminologie. Was sollen wir in griechischen Versen mit dem 'Auftakt'? In iambischen, ionischen, anapaestischen Metren nach Art unserer Notenorthographie die Anfangssenkungen abzusondern, wird heute so leicht keinem mehr einfallen, desgleichen in Dochmien; bleiben die Hebungsverse, mit deren Senkungen es ja eine besondere Bewandnis hat: das angegebene Paradigma zeigt die Freiheiten noch nicht einmal alle (es fehlt: die lange Senkung, *δύστανον ὀνειδός Ἑλλάνων* Soph. Ai. 1191). Bei dieser Variabilität der Senkungen scheint nicht ohne weiteres festzustehen, ob Erklingen oder Fehlen einer Anfangssenkung auf den Gang des Verses Einfluß hat oder nicht. Nach dem, was über die ithyphallischen Klauseln Aeschylus gelehrt hat, und längst Archilochus hätte lehren können, bedarf es indessen nur eines kurzen Nachdenkens, um in Versen wie Aesch. Hiket. 70/71:









sicht genommen, neben Enoqliern und Aeolikern auch nur als drittes Urmaß sich zu behaupten. Es fragt sich bloß noch, ob die geschilderte Entstehung lyrischer Daktylen aus unvorsilbig gewordenen Enoqliern die einzige Möglichkeit der Herleitung bietet, ob die epischen Daktylen eine andere Erklärung nicht am Ende fordern.

## I ————

διὰ μὲν ἀσιπίδος ἦλθε φαεινῆς ὄβριμον ἔγχος Γ 357.  
 ἔανοῦ ἀπτομένη καὶ τ' ἔσουμένην κατερούκει Π 9.  
 ἴομεν, ὄφρα κε θᾶσσον ἐγείρομεν δῆξ' ἄρηα Β 440.  
 σῶος ἔσεσθ', ἐμὲ δ' οὐδὲν δαίξω νόσφιν ἔοντα Χ 332.

## II ————

ἴδεν, ὄτ' ἐξ Ἰδης ἄγαγεν πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς Δ 112.  
 ἴομεν Οὔλυμπόνδε Διὸς ποτὶ χαλκοβατῆς δῶ Φ 438.  
 ἔατ' ἐυνήτους, ἦκα σίλβοντας ἐλαίω Σ 596.  
 φίλε κασίγνητε, θάνατον νύ τοι ὄρκι' ἔταμνον Δ 155.  
 λύτο δ' ἀγών, λαοὶ δὲ ἔην ἐπὶ νῆα ἕκαστος Ω 1.  
 κλύτε, φίλοι, θεῖός μοι ἐνύπνιον ἦλθεν ὄνειρος Β 56.

## III ————

ἐπεὶ δὴ λίπε δῶμα Καλυψόος ἠνκόμοιο θ 452.  
 αἰείδη δεδαῶς ἔπε' ἱμερόεντα βροτοῖσιν ρ 519.

## IV ————

ἐπεὶ δὴ νῆάς τε καὶ Ἑλλήσποντον ἴκοντο Ψ 2.  
 δαΐζων ἱππους τε καὶ ἀνέρας. οὐδέ πω Ἐκτωρ Δ 497.  
 . . . εἰς ὃ κε σὸν κῆρ  
 ἰανθῆ· πρὶν δ' οὔ τι νεμεσσητὸν κεχολῶσθαι χ 59.

Diese wohl ziemlich gesicherten Homerischen Versanfänge, deren Rechtfertigung die Sprachgeschichte der Metrik überlassen muß<sup>1)</sup>, könnte man sich versucht fühlen mit gewissen

<sup>1)</sup> Willh. Schulze, Quaest. epp. 374. Keinen Gebrauch habe ich machen wollen von anapaestischen Anfängen, wie

Βορέης καὶ Ζέφυρος, τῶ τε Θρηῆκηθεν ἄητον I 5,  
 (anders beurteilt von Schulze 400), und trochaischen, wie

Αἶαν Ἰδομενεῦ τε, κακοῖσ', ἐπεὶ οὐδὲ ἔοικεν Ψ 493.

Variationen des fallenden enoplischen Dimeters in Verbindung zu bringen, dessen Normalform der Alkäische Zehner ist (Aeschyli Cantica 112/13), so die Freiheiten der dritten Gruppe etwa mit Aesch. Hiket. 166 / γὰρ ἐκ πνεύματ' ὄσ, der vierten mit Hiket. 98 / βίαν δ' οὐτιῶν'. Doch erstens fehlt der pyrrhichische Anfang (γλῦκῦπικρον, κἔλομαι τινα) wohl nur zufällig. Dann aber scheint Tribrachys für den Daktylus auf Silbenzählung hinzuweisen, und damit, nach dem heutigen Stand unseres Wissens, auf ein viersilbiges aeolisches Anfangsmetron. Das Glück hat uns für den hiermit postulierten Vierer, —, ein Beispiel erhalten, das wir zwar nach Kräften zu 'emendieren' bemüht gewesen sind, das sich aber bisher noch immer als 'unheilbar', als unzerstörbar erwiesen hat, das berühmte ἀσνέτη-μι (ἄ, σνέτη-μι, ist die neueste Verbesserung!). Für den iambischen Anhub (III und IV) endlich gibt es in Aeolikern Belege die Fülle, von Sapphos Ἔργος δαῦτε und τίφ σ' ὦ φίλε, über Pindars ἄριστον μέν, bis zu Sophokles ἐφάνθησ ποτ' u. s. f.

Mit Abtrennung dieser aeolischen Basis ergeben sich nun bei unseren vier Gruppen vier verschiedene Fortsetzungen, davon eine (IV) reinlich und glatt einen fallenden enoplischen Vierheber zu bieten scheint:

*ἐπεὶ δὴ νῆ-ας τε καὶ Ἑλλήσποντον ἔκοντο.*

Es wäre nun wohl vorschnell, deshalb in diesem Verse sogleich eine oder gar die Urform des epischen Hexameters zu erblicken. So reinliche Scheidungen pflegt das Leben nicht zu gestatten, weder im Tier- noch im Pflanzenreich, und weder in der Sprache noch in der Verskunst, wenigstens nicht auf den recht eigentlich schöpferischen, den vorhistorischen Stufen. Wenn es sich noch um den epischen Vers allein handelte! aber innerhalb der lesbischen 'Daktylen' wiederholt sich ja das Problem: wie verhält sich der männlich schließende Aeolienoplier des Alkaios,

*ὠνήρ οὔτος | ὁ μαϊόμενος τὸ μέγα κρέτος,*

zu dem weich ausklingenden Aeolodaktyliker,

*κέλομαί τινα τὸν χαρίεντα Μένωνα καλέσσαι,*

den Sappho,

*φέρεις οἶν, φέρεις αἶγα, φέρεις ἄπν ματέρι παῖδα*<sup>1)</sup>,

unbedenklich mit rein daktylischen, wie

*φέσπερε πάντα φέρων ὅσα φαινολις ἐσκέδασ' αὐώς,*

zu verbinden scheint? Man redet wohl von homerisierenden Versen der Lesbier. Aber erstens ist eine so radikale Einwirkung des Rhapsodenverses auf lesbische Singverse sehr unwahrscheinlich; und dann wäre selbst damit nicht geholfen: nachdem Homer überführt worden ist, den Anfang seines Verses aus der aeolischen Basis herausgesponnen zu haben, muß er nun, genau wie die Lesbier, Rede stehn und bekennen, wie er zu seinen Daktylen und zu der Adoneenklausel gekommen ist.

Gehen wir aus von den tribrachischen und den daktylischen Anfängen, *ἀσυνέτη-μι, διὰ μὲν ἄ-σπίδος, φέσπερε πάν-τα*, so ist wahr: dieser choriambisierende Vierer zog fast mit Notwendigkeit — man erinnere sich des vorhin behandelten *ὦ πολύκλαυτε φίλοισι θανῶν* — Daktylen nach sich,

$\bar{\cup} \cup \cup \_ \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$   
 $\cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$   
 $\cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$ ,

— wenn der EnoPLIER zweisilbige Anfangssenkung hatte; bei einsilbigem Vorklang, vollends bei einer Kürze, war das Zusammenwachsen schwieriger. Darnach wird es zweifelhaft, ob

<sup>1)</sup> Der Vers verliert alles Salz, wenn *φέρεις ἄπν* nicht *eripis* bedeutet (*ἀπούρας τινί* Hom., *τιός* Pind.). Und die Anklage (Klage der Brautjungfern natürlich) gewinnt nur, wenn sie die Grausamkeit eben dieses Hochzeitstages als etwas Unerhörtes zum Gegenstande hat, gerade wie Catulls *Hesperus e nobis, aequales, abstulit unam!* Hiernach scheint die Heilung des sehr verdorben überlieferten Verses, *φέρεις οἶ(ν)ον, φέρεις αἶγα, φέρεις ἄποιον ματέρι παῖδα*, darin zu liegen, daß man die beiden ersten Verba (*φέρεις*) für Imperfecta nimmt: 'bei Schaf und Ziege bliebst heute du deinem friedlichen Wesen treu, — und raubst nun der Mutter das Kind!'

wir recht daran tun, gerade von den tribrachischen Anfängen auszugehen, ob überhaupt diese drei Anfangskürzen mit *ἀσυνέτη-μι* zusammenzustellen und unmittelbar auf den altaeolischen Vierer zurückzuführen sind. Haben wir doch auch Korinnas *καλὰ γεροῖ' ἀ-εισομένα* und damit gewiß in sehr alten Aeolikern schon eine flagrante Durchbrechung des Prinzips der Silbenzählung: der Anfangsvierer ist durch Auflösung, freilich sofort wieder erstarrte Auflösung einer Hebung fünfsilbig geworden; ferner von Sophokles, der den Lesbiern besonders nahe steht, zwei merkwürdige Verse, aus dem vierten Stasimon der Antigone, Anfang des zweiten Strophenpaares 966/7 = 977/8 — ich setze die Verse der Antistrophos her, wie sie überliefert sind; die Strophenverse sind verstümmelt —;

κατὰ δὲ τακό-μενοι μέλαιοι μέλεον πάθαν  
κλαῖον ματρὸς ἔχοντες ἀνύμφευτον γονάν,

richtige 'aeolische Daktylen', der zweite fast ganz wie Sapphos

ομικρὰ μοι πά-ῤς ἔμμεν' ἐφαίνεο κᾶχαρις,

(in Bergks glänzender Herstellung), wonach denn der erste die selbe Bildung zeigt wie Korinnas *καλὰ γεροῖα* und das Homerische *διὰ μὲν ἀσπίδος* — mit einem regulären Vierer, *κλαῖον ματρὸς*, in Responision! Dann aber sind die tribrachischen Anfänge, wenn auch alten, so doch nicht ältesten Datums, und von Versen der dritten Gruppe ist auszugehen, als deren Ahnherrn wir Aeolenoplier vorauszusetzen haben, wie

ἐπεὶ δὴ λί-	}	πε δῶ-μα Καλυ-ψόος εὐ-κόμου.
οὔτω δὴ λί-		
ὄτε δὴ λί-		
ἔνθα δὴ λί-		

Bei solcher Freiheit der beiden ersten Silben mußte eine dritte, mit einiger Tendenz zur Länge, sogleich besonders stark ins Gehör fallen (woraus sich in Aeolikern eben die schließlich durchdringende Beschränkung der Freiheit auf die zwei ersten Silben und damit die Entstehung der Glykoneen erklärt).

Dieser übermächtig gewordenen dritten Silbe ordnete sich neben der folgenden vierten willig auch die Anfangssenkung des Enopliers unter:

οο δὴ λίπε,

und der fallende Rhythmus war da:

δῶμα Κα-λυψόος ἐνκόμου,

— nicht viel anders, als wenn fallend-steigende Glykoneen in einen fallenden Alkaiker ausmünden:

ἡμέρας βλέφαρον, Διοκαί-  
ων ὑπὲρ ῥεέθρων μολοῦσα,

— — — — —  
— — — — —

oder als wenn bei Archilochos neben den älteren (weil noch scharf zwiegeteilten) enoplich-ithyphallischen Tetrameter:

Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χρῆμά τοι γελοῖον,

der daktylithyphallische tritt (= Hor. c. I 4):

τοῖος γὰρ φιλότητος ἔρωσ ὑπὸ | καρδίην ἔλυσθεις,

— und nichts stand im Wege, für das jetzt allzuspitze Kretikon am Schluß des Verses das vollere Adoneion herüberzunehmen aus der andern, also der älteren Daktylenart:

ἔσκέδασ' αὐώς, wie: ἡνκόμοιο,  
nach: κηρύλος εἶην.

Hiernach setzt der Homerische Hexameter sechs Vorstufen voraus:

1. den steigend vierhebigen Enoplier,
2. den fallend gewordenen Enoplier,
3. den rein daktylischen Enoplier mit adoneischer Klausel;  
ferner:
4. die Verbindung des steigend vierhebigen Enopliers (1) mit einer viersilbigen aeolischen Basis (hiervon stammt im Homerischen Hexameter — wie in den Daktylen des kitharoedischen Nomos, Aesch. Agam. 104 — die Vorliebe des Spondeus für den ersten Fuß),

5. die Verbindung des selben Enopliers mit einer fünfsilbig gewordenen aeolischen Basis; dies erleichterte das Eindringen des Daktylus in den ersten Fuß, nachdem
6. der Aeolenoplier fallend geworden war.

Erst auf der 7. Stufe, mit der Herübernahme daktylischer Katalexe (3), war der Homerische Sprechvers in seinen Grundzügen konstituiert.

Einer Ahnung dieses Herganges hat, vor mehr als zwanzig Jahren, Ulrich von Wilamowitz Ausdruck geliehen: 'Der Hexameter, wie wir ihn jetzt im Epos lesen, ist das schließliche Resultat eines langen Prozesses, durch welchen ein aeolisches Liedermaß vermittelt vieler Kompromisse und Neuerungen dem episch rezitativen Ton angepaßt ward, den der Stoff forderte' (Hom. Unters. 409). Wenn der Beweis für diesen Satz bis jetzt ausgeblieben ist, so erklärt sich das leicht aus einem Fehler im Ansatz, wo Sapphos aeolenoplicher Sechsheber noch als daktylischer Pentameter figuriert (Textgesch. der griech. Lyriker 71). In der griechischen Metrik sich des Messens zu begeben, von Silben, Gliedern oder Perioden, ist eben für Strophenanalyse und Versgeschichte gleich verhängnisvoll.

---



GATLORD BROS.  
MAKERS  
SYRACUSE, - N.Y.  
PAT. JAN. 27, 1898

Stanford University Libraries  
  
3 6105 010 607 245

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES  
CECIL H. GREEN LIBRARY  
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004  
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

--	--



